

1. Einleitung

Im Jahr 2018 sind in Chemnitz kurz hintereinander zwei Menschen gewalt-
sam zu Tode gekommen: Am 26. August wird ein Mann am Rande des Stadt-
fests niedergestochen – vermutlich nach einem Streit, doch der genaue Her-
gang der Tat bleibt bis heute unklar.¹ Einen guten Monat darauf, am 8. Okto-
ber, wird eine junge Frau von ihrem Ex-Freund im Schlaf erstochen, die Presse
nennt das eine »Beziehungstat«.² Die Täter waren jeweils junge Männer, als
Tatwaffen dienten Messer. Doch nur das erste Verbrechen wird zum Auslö-
ser einer Empörungswelle, die ganz Chemnitz erfasst, die Stadt ins Wanken
bringt, die deutsche Öffentlichkeit erschüttert und die Medien weltweit auf-
schreckt. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Verbrechen? Nur
im ersten Fall waren die Täter Migranten, genauer: Asylbewerber.

Bei diesen Ereignissen nimmt unsere Studie über die Stadt Chemnitz ih-
ren Ausgangspunkt. Wir haben in ihrem Verlauf mit vielen Bewohner*innen
der Stadt, mit lokalen Expert*innen, Politiker*innen und Journalist*innen
gesprachen. Was uns dabei auffällt: Offenbar hatte niemand das, was im An-
schluss an den Totschlag geschehen ist, erwartet. Niemand hatte also mit den
politischen Unruhen und Verwerfungen gerechnet, die geradezu explosions-
artig die Stadt erfassen. Und doch hält sich – bei aller Fassungslosigkeit ob
des Geschehenen – die Überraschung in Grenzen. Denn hier realisiert sich ein
Risiko, dessen Existenz vielen Menschen in dieser Stadt offenbar nicht ganz

1 <https://www.justiz.sachsen.de/lgc/content/1254.htm#article1296> (letzter Abruf: 04.08.2021).

2 <https://www.wochenendspiegel.de/chemnitz-frau-von-freund-erstochen> (letzter Ab-
ruf: 02.08.2021); <https://www.sueddeutsche.de/panorama/kriminalitaet-chemnitz-mord-an-ex-freundin-lebenslange-haft-fuer-32-jaehrigen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190516-99-250491> (letzter Abruf: 02.08.2021); oder <https://www.sachsen-fernsehen.de/beziehungs-drama-in-bernsdorf-531330/#> (letzter Abruf: 02.08.2021).

unbekannt war. Was jedoch zuvor allenfalls als vage Vorahnung einer denkbaren, aber unwahrscheinlichen künftigen Entwicklung am Horizont des Möglichen stand, ist Wirklichkeit geworden: 2018 drängt sich in Chemnitz die radikale politische Rechte mit einer Vehemenz und einem Selbstbewusstsein auf die taghelle Bühne der Öffentlichkeit, wie das in Deutschland nun schon lange nicht mehr der Fall gewesen ist. In diesem Moment hat Demokratie für viele, wie sich in den nachfolgenden Debatten erahnen lässt, wieder ein Stück ihrer Selbstverständlichkeit verloren.

Wie wird eine ganze Stadt zum politischen Risikogebiet, warum ist gerade dieses Verbrechen der Auslöser dafür? Und was bedeutet die Präsenz solcher Risiken für die Demokratie, in der wir gegenwärtig leben? So lauten die Leitfragen unserer Studie. Dabei lehnen wir uns an Ulrich Becks visionäre Analyse von 1986 an, in der er die Gesellschaft seiner Zeit als »Risikogesellschaft« vorstellt.³ Seine zentrale These: Unsere heutige (moderne) Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht nur ständig Risiken (und das Bewusstsein solcher Risiken) produziert, sondern dann auch noch fortlaufend damit beschäftigt ist, diese Risiken zu bearbeiten, zu verarbeiten und wegzuarbeiten. Beck hatte bei dieser Diagnose insbesondere die Nebenfolgen wissenschaftlich-technischer Entwicklungen im Blick, die ein naiver, *ökonomisch* orientierter Fortschrittsglaube mit sich bringt – etwa Umweltzerstörung, industrielle Giftrückstände und Gefahren der Atomenergie. Im Folgenden wird es uns demgegenüber vor allem um die Frage der *demokratischen* Risikoproduktion gehen. Die von uns beschriebene »Risikodemokratie« lässt sich dabei keinesfalls als weiterer Abgesang⁴ auf die Gegenwart lesen, im Gegenteil: Wir vertreten mit Beck den Standpunkt, dass die Moderne erst im bewussten Umgang mit den selbstproduzierten Nebenfolgen, in der reflektierten Handhabung von Risiken, ganz zu sich selbst kommt.

Nun wollen wir uns mit dieser Studie nicht zu einer neuen Modernitätsdiagnose aufschwingen. Es geht uns vielmehr darum, an Becks Überlegungen zur Stellung *des Politischen* in der Risikogesellschaft anzuschließen. Zentral scheint uns hierbei seine – auch dem heutigen Tenor öffentlicher Meinung widersprechende – Einsicht zu sein, dass die gegenwärtigen politischen Verwerfungen »nicht [auf] das Versagen, sondern [auf den] *Erfolg* der Politik«

3 Beck 1986.

4 Daher wendet sich Beck auch explizit gegen die Verwendung der Vorsilbe »Post« in »Postmoderne« (Beck 1986: 12).

zurückzuführen sind.⁵ Gerade *weil* sich also der Anspruch auf demokratische Mitsprache so sehr ins Bewusstsein der Menschen eingegraben hat, *weil* ein kollektiver Bruch mit blauäugiger Obrigkeitshörigkeit zu konstatieren ist, begegnen wir nun systematisch dem Risiko der Infragestellung auch demokratischer Errungenschaften. Auch der Erfolg der Demokratie bleibt, so lässt sich aus diesen Überlegungen schließen, nicht ohne Nebenfolgen, die potenziell die Demokratie selbst gefährden. Mit Beck lässt sich daraus jedoch nicht schließen, dass man deshalb die klassischen politischen Institutionen und liebgewonnenen Traditionen des politischen Systems unbedingt in ihrer hergebrachten Form verteidigen muss. Die Suche nach einem Umgang mit diesen riskanten Nebenfolgen kann vielmehr zur Verwirklichung einer *demokratischeren* Demokratie führen. Diese Grundgedanken bilden den Rahmen unseres Buches.

In gewissem Sinne befinden wir uns in einer besseren Ausgangslage als Beck, wenn es um die Untersuchung des Verhältnisses von Demokratie und Risiko geht. Zwar konnte bereits Beck die »Verflüssigung«⁶ und »Entgrenzung«⁷ des Politischen beobachten. Doch diese Phänomene resultierten gerade nicht aus der internen Veränderungsdynamik des politischen Feldes, sondern aus den nicht intendierten Nebenfolgen wissenschaftlich-technischer Innovationen und wirtschaftlicher Globalisierung. Erst heute, im digitalen Zeitalter,⁸ wird voll ersichtlich, wie sehr es (auch) die *Politisierung der Gesellschaft* selbst ist – jenseits ökonomisch-technischer Verursachung –, welche gesellschaftliche Entwicklungen vorantreibt und neue Unsicherheiten produziert. Soll heißen: Es braucht keine atomaren Explosionen oder finanzökonomischen Krisen, um gesellschaftliche Umwälzungen einzuleiten, und das wird heute so sichtbar wie vielleicht selten zuvor. Und selten wird es so sichtbar wie in Chemnitz, denn hier ist das Risiko des an demokratischen Mitteln geschulten anti-demokratischen Aufstands permanent präsent. Das macht die Stadt zu einem Musterfall für das Leben in der Risikodemokratie.

Zunächst rekapitulieren wir im weiteren Verlauf der Einleitung in aller Kürze, was im Sommer 2018 eigentlich genau in Chemnitz passiert ist und

5 Ebd.: 311, Herv. i. Orig.

6 Ebd.: 323.

7 Ebd.: 304.

8 Siehe z.B. Jasmin Siri zum Zusammenhang von Digitalisierung und (partei-)politischer Entwicklung (Siri 2022).

welche Fragen – oder auch soziologischen Rätsel – sich aus diesem Geschehen ergeben (1.1). Anschließend skizzieren wir den *anti-essenzialistischen* Forschungszugang, der die Basis unserer Studie bildet und die systematische Analyse sozialer Risikoproduktion erst möglich macht (1.2). Dann werfen wir einen genaueren Blick auf den konkreten Gegenstand, für den wir uns bei unseren ethnografischen Streifzügen durch die Stadt maßgeblich interessiert haben, nämlich Phänomene der *Politisierung* (bzw. Entpolitisierungen) und klären, was genau wir darunter verstehen (1.3). Schließlich stellen wir noch unseren methodischen Zugang vor – eine Form der *politischen Ethnografie* –, um das Zustandekommen unserer Ergebnisse transparent werden zu lassen (1.4).

1.1 »Die Ereignisse« von 2018 soziologisch deuten: Chemnitz als Risikogebiet

Totschlag, Ausschreitungen, Regierungskrise – im Nachhinein setzt sich in Chemnitz ein vielleicht etwas überraschender Ausdruck für jene Geschehnisse im Sommer 2018 durch: meist ist schlicht die Rede von »den Ereignissen«. Das Bemerkenswerte an diesem Begriff ist seine Offenheit, seine vermeintliche Neutralität. Denn in ihm klingt zwar an, dass hier etwas Außeralltäglichen stattgefunden hat. Er lässt jedoch die Bewertung jenes Außeralltäglichen komplett offen, ein Ereignis kann schließlich gut oder schlecht sein, freudig oder traurig, schrecklich oder festlich. Doch die vermeintliche Neutralität täuscht, der Ausdruck »die Ereignisse« ist so wenig neutral, wie Begriffe im Allgemeinen unschuldig sind – denken wir nur an öffentliche Debatten rund um Formulierungen wie »Flüchtlingswelle«, »Messermigranten« oder »Kopftuchmädchen«.⁹ Sie kann als Symptom des Zustands einer Stadt gedeutet werden, die im Nachgang jener Geschehnisse in kollektive Unsicher-

9 Siehe für explizite Kritik am Begriff »Ereignisse« in Chemnitz etwa Nolden 2019. Eine solche Redeweise »koppelt die Geschehnisse und verdrängt die rassistischen Praktiken aus der Wahrnehmung, sodass alltagsrassistische Erfahrungen im Diskurs keine primäre Rolle mehr einnehmen können« (ebd.: 195). Besonders drastisch hingegen – wohlgermerkt zur gleichen Sache – der ebenfalls in Chemnitz verwendete Ausdruck »Nazikrieg« (re:marx 2021: 41).

heit, Ambivalenz, vielleicht Ratlosigkeit eingetaucht ist.¹⁰ Gefragt nach »den Ereignissen«, versteht dann im Gespräch vor Ort auch jede/r etwas anderes darunter: Für die einen verweist der Ausdruck hauptsächlich auf das schändliche Verbrechen, für andere auf die sich anschließenden rechtsradikalen Aufmärsche, wieder andere meinen damit vor allem die mediale Aufregung, die sich deutschlandweit um Chemnitz aufbaut. »Die Ereignisse« werden damit zugleich zur alltagstauglichen Formel, die hilft, das jederzeit präsente Risiko des Hervorbrechens politischer Kämpfe zu verringern. Schließlich können sich alle politischen Positionen recht unproblematisch hinter diesem offenen Ausdruck versammeln, er verschließt den schmalen Korridor der Kommunikation zwischen ihnen nicht, bezieht aber eben auch keine Position, verharrt in Ambivalenz. Für eine wissenschaftliche Untersuchung jedenfalls ist bewusste Vagheit kein guter Ausgangspunkt, deshalb rekapitulieren wir kurz: Was genau hat sich im Sommer 2018 und danach in Chemnitz eigentlich ereignet, wie ist aus einer kleinen Großstadt in Sachsen ein politisches Risikogebiet geworden?

Noch bevor die sächsische Polizei am 26. August 2018 ihre erste Stellungnahme über die nächtliche Gewalttat veröffentlicht, steht in rechtsradikalen online-Netzwerken eine Sache bereits unumstößlich fest: die Täter waren »kriminelle Ausländer«.¹¹ Das Narrativ, dass es sich bei der tödlichen Messerattacke nicht um eine singuläre Straftat, sondern um einen weiteren Beweis für die verfehlte, ja, gefährliche Migrationspolitik der Bundesregierung handele, erhält rasend schnell und von verschiedenen Seiten her Nahrung. Die sozialen Netzwerke brodeln, es geht schließlich um nichts weniger als »das deutsche Volk«, das angeblich durch kriminelle Fremde bedroht und von einer vermeintlich unfähigen Politik im Stich gelassen wird. Noch am selben Tag gelingt es einer lokalen Hooligan-Gruppierung aus der Fanszene des

10 Asbrock et al. 2019 haben anhand einer repräsentativ ausgewählten Stichprobe erste Analysen zur »Wahrnehmung der Ereignisse durch Chemnitzer BürgerInnen« beigetragen.

11 Tatsächlich verdächtigt die Polizei vor Ort mehrere Asylbewerber, zwei der Männer werden festgenommen, von denen jedoch einer kurz darauf wieder freikommt, da er mit der Tat offenbar nichts zu tun hatte. Der zweite Mann, ein Syrer, wird etwa ein Jahr danach aufgrund von Zeugenaussagen vor dem sächsischen Landesgericht wegen Totschlags zu knapp 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Nach einem dritten, aus dem Irak stammenden Verdächtigen wird bis heute erfolglos per Haftbefehl gefahndet (<https://www.justiz.sachsen.de/lgc/content/1254.htm#article%201296>; letzter Abruf: 02.08.2021).

Chemnitzer Fußballclubs, etwa 800 Personen zu mobilisieren.¹² Es beginnt ein nicht genehmigter Marsch durch die Innenstadt, dessen durchaus bemerkenswerte Bilder noch heute im Netz zu finden sind:¹³ In großen Pulks schiebt sich eine vornehmlich dunkel gekleidete Menschenmenge durch eine weitgehend leere Stadt, blockiert ungehindert Straßen, ergießt sich über Haltestellen. Polizei ist kaum präsent, auch sie ist überrascht worden. Die Stimmung wirkt aggressiv, lauthals werden Parolen skandiert – darunter rechtsextreme Losungen (»Ausländer raus!«, »Volksverräter!«, oder »Wir sind die Krieger, wir sind die Fans, Adolf Hitler, Hooligans!«) ebenso wie der berühmte Slogan der Bürgerbewegung in der DDR kurz vor der Wende: »Wir sind das Volk«. Verfassungsfeindliche Symbole kommen zum Einsatz, Menschen, denen ein Migrationshintergrund unterstellt wird, werden bedroht, später werden insgesamt 30 Verfahren wegen Körperverletzung eingeleitet.¹⁴ Die deutsche Öffentlichkeit gerät in den folgenden Wochen und Monaten in einen diskursiven Ausnahmezustand, sämtliche Fernsehsender, Radiostationen, Printmedien und Onlineportale diskutieren über das Geschehen in Chemnitz. Auch die internationale Presse ist sichtlich alarmiert, sie berichtet an prominenter Stelle.¹⁵

Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Stadt nach dem 26. August nicht zur Ruhe kommt. Schon einen Tag später hat sich die Zahl der Teilnehmenden an den Protesten potenziert. Zu der durch die rechtsextreme Wählervereinigung Pro Chemnitz angemeldeten Versammlung kommen etwa 6.000 Leute, ganz ähnlich am 1. September – an diesem Datum rufen radikal rechte Vereinigungen zu einem »Trauermarsch« für das Opfer des Totschlags auf. Gerade dieser Marsch wird von Expert*innen rückblickend als kaum für möglich gehaltene Demonstration der Einigkeit und Stärke der radikalen Rechten in Nachkriegsdeutschland beschrieben:

12 In einem vielfach geteilten Tweet ruft die Gruppe »Kaotic Chemnitz« »Alle Chemnitz Fans [sic!] und Sympathisanten« zur Versammlung vor dem berühmten Chemnitzer Karl-Marx-Monument auf: »Lasst uns zusammen zeigen, wer in der Stadt das sagen [sic!] hat!« (<https://www.spiegel.de/sport/fussball/chemnitz-rechtsradikale-hooligans-organisieren-ausschreitungen-a-1225218.html>; letzter Abruf: 12.12.2021).

13 Siehe bspw. ebd.

14 »Die ZEIT« vom 30.08.2018: »Regiert der Mob?« (<https://www.zeit.de/2018/36/rechtsextreme-gewalt-chemnitz-regierung-mob-schock>; letzter Abruf: 02.08.2021).

15 New York Times vom 31.08.2018: »Chemnitz Protests Show New Strength of Germanys Far Right« (<https://www.nytimes.com/2018/08/30/world/europe/germany-neo-nazi-protests-chemnitz.html>; letzter Abruf: 02.08.2021).

»Wir hatten in der Demonstration das ›Who is Who‹ der neonazistischen Szene – nicht nur aus Sachsen, sondern darüber hinaus – vor Ort und die haben sich dort mit eingereiht und sind mitgelaufen. Also das heißt, wir hatten einen Schulterchluss von bürgerlichen Gruppen, von Menschen, die normalerweise nicht der rechtsextremen Szene angehören, über klare Neonazis bis hin zur AfD. Und dieser Schulterchluss, diese Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen, das ist tatsächlich eine neue Qualität, die wir in Chemnitz erlebt haben.«¹⁶

Die Stadt wird zum »Synonym für den Rechtsruck und ungehemmten Rechtsextremismus auf deutschen Straßen«.¹⁷

Immerhin: Nachdem die Polizei auch bei der Veranstaltung am 27. August (trotz bekannter und offener Mobilisierung der Veranstalter*innen im Internet) dem Ansturm der Demonstrierenden nicht gewachsen war – den 6.000 Teilnehmenden stehen lediglich 600 Polizeibeamte gegenüber – hat sie die Lage ab dem 1. September zunehmend wieder im Griff. Mithilfe von Verstärkung aus anderen Teilen der Bundesrepublik kann sie nun auch Übergriffe etwa auf Gegendemonstrant*innen oder als »Lügenpresse« beschimpfte Journalist*innen weitgehend verhindern.

Auch wenn es zunächst vielleicht so ausgesehen hatte, kann sich die radikale Rechte doch nicht widerspruchs- und widerstandslos in Chemnitz breitmachen, nach und nach formiert sich der Gegenprotest. Schon am 27. August gibt es eine Gegendemonstration, und am 1. September findet, neben vielen kleineren Veranstaltungen (an denen etwa die damalige Chemnitzer Oberbürgermeisterin und der sächsische Ministerpräsident teilnehmen), eine Kundgebung unter dem Motto »Herz statt Hetze« statt. Organisiert wird sie von der seit 2010 aktiven Initiative »Chemnitz nazifrei« – auch diese Kundgebung erreicht, mit ca. 3.500 Teilnehmenden, eine beachtliche

16 So Michael Nattke vom Kulturbüro Sachsen e.V. im WDR-Magazin Monitor (<https://www.wdr.de/daserste/monitor/sendungen/afd-208.html>; letzter Abruf: 02.08.2021). Zur Analyse der Hintergründe auch Rippl 2019.

17 <https://www.boell.de/de/2018/10/02/resiliente-demokratie> (Beitrag vom 2. Oktober 2018; letzter Abruf: 02.08.2021). Vgl. dazu auch die fast identische Formulierung in einem Beitrag der Wochenzeitung »Die ZEIT«, der am 28. Oktober 2020 erschienen ist (<https://www.zeit.de/kultur/2020-10/kulturhauptstadt-europa-2025-chemnitz-nominierung>; letzter Abruf: 02.08.2021).

Mobilisierung.¹⁸ Zwei Tage später, am 3. September, erreicht die Stadt schließlich den Höhepunkt der Mobilisierung im Jahr 2018.¹⁹ Hier gelingt es mit Unterstützung der wohl bekanntesten Chemnitzer Band »Kraftklub« ein Open-Air-Konzert auf die Beine zu stellen, zu dessen Besuch selbst der Bundespräsident aufruft. Unter dem Motto »Wir sind mehr« versammeln sich 65.000 Menschen, die mit ihrer Anwesenheit ein friedliches Zeichen gegen die radikale Rechte setzen möchten. Ähnlich wie beim rechten »Trauermarsch« sind die Teilnehmenden aus allen Teilen Deutschlands in die Stadt gekommen. Zum ersten Mal seit dem 26. August zeigen die antirassistischen und prodemokratischen Kräfte der Gesellschaft ihre Dominanz – wenn auch nur als Momentaufnahme.

Die Folgen des Geschehens in Chemnitz sind deutschlandweit zu spüren. Nirgendwo stärker vielleicht als innerhalb der Bundesregierung: Aufgrund von Äußerungen des damaligen Präsidenten des Bundesamts für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, zerbricht im Herbst 2018 beinahe die Große Koalition aus CDU, CSU und SPD. In einem Interview, das am 7. September in der Bild-Zeitung erschienen ist,²⁰ hatte er zur Verblüffung vieler Beobachter*innen die Echtheit eines millionenfach geteilten Videos (»Hase – du bleibst hier!«)²¹ zu Übergriffen auf Migrant*innen angezweifelt und damit eine mitunter semantische Debatte darüber entfacht, ob es in Chemnitz nun »Hetzjagden« gegeben habe oder nicht. Für seinen Vorwurf, dass das Video eine gezielte Fälschung sei, kann Maaßen auch auf Nachfrage keine Beweise vorbringen. Er wird ob seiner Äußerungen aus verschiedenen politischen Richtungen massiv kritisiert.²² Obwohl ihm der Innenminister zu-

18 <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/chemnitz-herz-statt-hetze-stellt-sich-echten-von-afd-pegida-und-pro-chemnitz-a-16efcbe4-17b1-4e8e-bf6f-8234f622e0b6> (letzter Abruf: 02.08.2021).

19 https://www.chemnitz.de/chemnitz/de/aktuell/aktuelle-themen/ticker_wirindmehr.html (letzter Abruf: 02.08.2021).

20 <https://www.bild.de/news/inland/news-inland/was-passierte-nach-dem-messermord-von-chemnitz-ueber-dieses-video-diskutiert-deu-57124670.bild.html> (letzter Abruf: 02.08.2021).

21 <https://twitter.com/AZeckenbiss/status/1033790392037199873> (letzter Abruf: 02.08.2021).

22 https://www.zeit.de/news/2018-09/23/warum-hans-georg-maassen-in-der-kritik-steht-180923-99-80900?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de%2F (letzter Abruf: 02.08.2021).

nächst den Rücken stärkt, wird schließlich seine Versetzung beschlossen.²³ Dazu kommt es jedoch nicht mehr, denn in seiner Abschiedsrede vor den europäischen Geheimdienstchefs macht er sich mit Verschwörungstheorien über die Geschehnisse in Chemnitz (sowie Attacken auf den sozialdemokratischen Koalitionspartner) endgültig untragbar.²⁴ Kurz darauf wird er in den einstweiligen Ruhestand versetzt, die Regierungskoalition bleibt bestehen.

Auch die Folgen für die Stadt selbst sind gravierend. Chemnitz hat sich innerhalb von einer einzigen Woche von einer für viele unscheinbaren und eher unbemerkten Stadt im Osten Deutschlands in ein politisches Risikogebiet verwandelt – bejubelt von der radikalen Rechten, gefürchtet von den meisten anderen politischen Kräften. Wie sehr sich die radikale Rechte von diesen Ereignissen gestärkt fühlt und einen Umsturz herbeisehnt, wird nur kurze Zeit später sichtbar. Denn am 14. September wird eine rechtsterroristische Gruppe namens »Revolution Chemnitz« ausgehoben, die bereits in den Tagen zuvor im nordwestlich des Zentrums gelegenen Schlosspark Menschen mit Migrationshintergrund attackiert und verletzt hat. Ihr erklärtes Ziel: Terror in einem Ausmaß zu verbreiten, das auch die Taten des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) in den Schatten hätte stellen können.²⁵ Bescheidener im Auftreten und zivilisierter in ihren Mitteln ist die Wählervereinigung Pro Chemnitz, die von nun an bis in den Dezember hinein jeden Freitag Kundgebungen mit meistens mehreren hundert Teilnehmenden unter anderem am berühmten Karl-Marx-Monument organisiert. Im Laufe der Zeit sinkt hier zwar die Zahl der Teilnehmenden, der anfängliche Schwung erlahmt. Doch bis zuletzt – also bis die Kundgebungen kurz vor Weihnachten 2018 eingestellt werden²⁶ – gelingt es der Zivilgesellschaft nicht, diesen Machtdemonstrationen regelmäßig eine Antwort in ähnlicher Größenordnung entgegenzusetzen. Erst nach und nach beruhigt sich die Stimmung in der Stadt, ebbt radikal rechter Aktivismus und sichtbare radikal rechte Dominanz etwas ab.

Dies also sind die sogenannten Chemnitzer »Ereignisse«, wie sie sich in der verkürzten chronologischen Schilderung darstellen, und die mittlerweile

23 <https://www.ksta.de/politik/versetzung-ins-innenministerium-maassens-erfundene-stelle-31336498?cb=1627887368462> (letzter Abruf: 02.08.2021).

24 <https://taz.de/Eklat-von-Verfassungsschutzchef/!5547994> (letzter Abruf: 02.08.2021).

25 <https://www.sueddeutsche.de/politik/revolution-chemnitz-terrorplaene-1.4152749> (letzter Abruf: 02.08.2021).

26 <https://www.endstation-rechts.de/news/nach-demo-flaute-pro-chemnitz-gruendet-buergerwehr.html> (letzter Abruf: 12.12.2021).

sogar Eingang in literarische Werke gefunden haben.²⁷ In ihnen verbergen sich mehrere *soziologische Rätsel*, die uns im Laufe unserer Studie umtreiben werden. Allen voran betrifft das natürlich die Frage: Warum hat sich ausgerechnet hier, in Chemnitz, das in Demokratien ständig latent vorhandene (aber meist eben doch latent bleibende) Risiko der massiven Systemstörung realisiert? Wie konnte das Tötungsdelikt ausgerechnet in einer Stadt, die wir – wohlgemerkt: drei weiße Deutsche – in unserem Arbeitsalltag bisher als ziemlich unscheinbar und sehr unaufgeregt wahrgenommen haben, so hohe Wellen schlagen? Wie und warum wurde überhaupt gerade dieses Tötungsdelikt zu einer öffentlichen Angelegenheit? Wie konnte sich die radikale Rechte so tief und stabil in der Stadt einnisten, dass ihre Mobilisierung derart mühelos und anscheinend jederzeit vonstattengehen konnte, und welche Rolle spielt der Chemnitzer Fußball dabei? Wie kommt es zu der großen Kluft zwischen Selbst- und Fremdbeschreibung, die sich immer wieder in der ehrlichen Entrüstung der Chemnitzer*innen äußert, wenn es um die Berichterstattung über ihre Stadt geht? Wie sehen eigentlich Chemnitzer*innen mit Migrationshintergrund die Geschehnisse? Und schließlich: Welche Folgen hatte das, was geschehen ist, langfristig für die Stadt? Wie wird, wie kann in Demokratien mit dem Risiko derartiger »Ereignisse« umgegangen werden? Diesen und ähnlichen Rätseln setzen wir uns im Folgenden auf die Spur.

1.2 Risikogebiete genauer erforschen: Anti-Essenzialismus

Nach dem August 2018 wird Chemnitz in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit, also von außen betrachtet, zum demokratischen Risikogebiet. Doch auch in der Stadt selbst begleitet einen das Risiko fortan auf Schritt und Tritt. Soziale Interaktionen verändern sich, eine lauernde Haltung breitet sich nach allen Seiten hin aus.²⁸ Hat man es bei dem Gegenüber auch mit »so ei-

27 Dem 2020 erschienenen Erfolgsroman »Superbusen« von Paula Irmischler – laut Literaturkritiker Volker Weidemann das »Popbuch der Stunde« – dienen die »Ereignisse« als zentraler Aufhänger; zugleich wird Chemnitz aber auch zum »Sehnsuchtsort« stilisiert. (<https://www.spiegel.de/kultur/literatur/superbusen-von-paula-irmschler-antifa-roman-aus-chemnitz-rezension-a-88716750-ecb3-4ef5-8ce7-be300b5096e3> und <https://www.mdr.de/kultur/literatur/paula-irmschler-superbusen-chemnitz-100.html>; letzter Abruf: 14.12.2021).

28 Mehr zum Lauern siehe Kapitel 2.2.

ner« oder »so einem« zu tun, ist die Friseurin, ist der Nachbar, ist die Arbeitskollegin etwa auch eine von diesen Hetzjagden-Leugner*innen? Oder aber eine von diesen »Gutmenschen«, die die vermeintlich von Fremden ausgehenden Gefahren nicht wahrhaben wollen? Eine unserer Gesprächspartner*innen berichtet beispielsweise, sie habe sich im unmittelbaren Nachgang der Ereignisse manchmal sogar schwergetan, die eigene Wohnung zu verlassen und Unterhaltungen jenseits des engsten Freundeskreises zu beginnen – zu unsicher sei gewesen, was bei solchen Begegnungen zum Vorschein kommt, zu unvorhersehbar und bedrohlich die auf einmal sich manifestierende, möglicherweise fundamental abweichende Meinung des Gegenübers.

Und dann ist da das neu gewonnene Bewusstsein dafür, dass etwas Ähnliches jederzeit wieder passieren, dass es zu neuen Ausschreitungen, Aufmärschen, gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen könnte. Ein derartiges *Kontingenzbewusstsein* hält die potenziellen sozialen Gefährdungen kognitiv präsent, die ansonsten im Alltag meist erfolgreich ausgeblendet werden. Wie schon Beck mit Fokus auf die Risiken der industriellen Produktion feststellt, ist es auch hier nicht so sehr die Sache selbst (also die Stadt Chemnitz), die sich von heute auf morgen geändert hat – es ist unser Bewusstsein für, unser Wissen um Unsicherheit, Ambivalenz, gefährliche Potenzialität, das die Dinge auf einmal in neuem Licht erscheinen lässt.²⁹ Mit dem Unterschied allerdings, dass es im Falle Chemnitz' nun nicht etwa um riskante Technik oder bedrohliche Chemie geht, sondern um das politische Risiko, das den lokalen sozialen Prozessen selbst innewohnt.

Um aber jene Risikohaftigkeit des Sozialen erfassen zu können, braucht es einen dazu passenden Forschungszugang. Einen Zugang also, der gesellschaftliche Prozesse ganz grundsätzlich von ihrer Potenzialität, von ihrer Nicht-Determiniertheit, von ihrer Kontingenz und Uneindeutigkeit her begreift. Risiko lässt sich schließlich nur dort denken, wo auch Potenzialität gedacht werden kann. Mit dem Philosophen Richard Rorty sprechen wir in unserer Studie von einem *anti-essenzialistischen* Forschungszugang.³⁰ Ein solcher Zugang zeichnet sich dadurch aus, dass er jegliches soziale Phänomen nicht aus sich selbst heraus und isoliert betrachtet, sondern es immer

29 Vgl. Beck 1986: 73.

30 Es ließe sich auch, damit ist jeweils ganz Verwandtes gemeint, von einem konstruktivistischen, postfundamentalistischen oder relativistischen Forschungszugang sprechen.

von seiner kontingenten, also auch anders denkbaren Einbettung in ein gesellschaftliches Bezugssystem her zu begreifen sucht:

»Unser Alltagsverstand sagt uns, dass wir einen Gegenstand kennen können, ohne seine Beziehungen zu kennen. Die anti-essenzialistische Philosophie begegnet dieser Vorstellung durch den Hinweis, dass ein zentraler Unterschied besteht: zwischen dem Gefühl der Sicherheit, das wir jenen vertrauten, für selbstverständlich gehaltenen, offensichtlichen Beziehungen entgegenbringen, die einen Gegenstand ausmachen; und dem Gefühl der Unsicherheit allen anderen Beziehungen gegenüber.«³¹

Für sich genommen ist ein solcher Forschungszugang dabei im Übrigen überhaupt nichts Neues – das macht ja schon ein Blick auf das Jahr deutlich, in dem Rorty den Text veröffentlicht hat, aus dem das obige Zitat stammt. Heute lässt er sich, was die soziologische Theorieentwicklung anbelangt, sogar dem Mainstream zurechnen.³² Im Kontext der Demokratieforschung bleibt er allerdings nach wie vor eher randständig.³³ Nicht zuletzt wohl aufgrund des wahrgenommenen Risikos, dass der *deskriptive* Relativismus einer anti-essenzialistischen Analyse in einen *normativen* Relativismus umschlagen könnte;³⁴ Rechtsradikalismus beispielsweise würde dann überhaupt nicht mehr als Problem benennbar. Doch auch diesem Risiko – einem Risiko auf der Ebene der Art und Weise des Denkens – möchten wir, ganz im Beck'schen Sinne, in unserer Studie nicht ausweichen. Für ein Verständnis der Chemnitzer Ereignisse seit dem Sommer 2018 halten wir es jedenfalls für notwendig, das Geschehene von der Potenzialität des Sozialen her zu denken.

Anti-essenzialistische Zugänge kennzeichnen dabei in der Regel zwei zentrale Merkmale. Zum einen ihre spezifische *Erkenntnisposition*, nach der sich Gegenstände nie absolut und eindeutig bestimmen, also ihrem vermeintlichen Wesen, ihrer »Essenz« nach festschreiben lassen.³⁵ Dem läuft ein öffentlicher Tenor entgegen, der mit auffälliger Beharrlichkeit wissen möchte, ob Chemnitz, ob der Osten Deutschlands letztlich nicht doch schlicht »rechts«

31 Rorty 1999: 57, eigene Übersetzung.

32 Vgl. Boghossian 2006: 2.

33 Disch 2015.

34 Zackariasson 2018.

35 Siehe z.B. Foucault 1990: 49; Laux 2014.

sei.³⁶ Dieser Frage nach dem Sein liegt implizit die alte, Platon'sche Annahme eines *eigentlichen*, eines essenziellen, eines hintergründigen Seins der Dinge zugrunde.³⁷ Aus anti-essenzialistischer Sicht verkennt sie die Uneindeutigkeit des Sozialen – und umso mehr die Unbestimmtheit eines derart komplexen Gegenstands wie etwa einer Stadt – fundamental. Erkenntnis kann demnach nicht so sehr aus dem Versuch resultieren, die Feststellung einer *stärkeren* Betroffenheit der ostdeutschen Bundesländer vom Problem des Rechtsradikalismus³⁸ zu der essenzialisierenden, verabsolutierenden Aussage zu verkürzen: »der Osten ist eben rechts«.³⁹ Erkenntnis gelingt aus anti-essenzialistischer Perspektive vielmehr in dem Ausmaß, in dem begreiflich wird: Wie sich die Vielfältigkeit unterschiedlicher Tendenzen und potenzieller Entwicklungsmöglichkeiten zur temporären Dominanz einer einzelnen Tendenz (hier also des radikal Rechten) verhält. Nicht also: *Ist* Chemnitz eine rechte Stadt? Sondern: Wie wird sie ab dem Spätsommer 2018 von der radikalen Rechten politisiert? So muss, aus unserer Sicht, die wirklich interessante Frage lauten.

Zum anderen verfolgen anti-essenzialistische Zugänge häufig ein ganz spezifisches *Erkenntnisinteresse*. Ausgehend von einer Position, die das Soziale als grundsätzlich Unbestimmtes begreift, interessieren sie sich (und wir uns mit ihnen) besonders für die Funktionen, Mechanismen, Wirkweisen und Folgen von *praktischen* Essenzialisierungen.⁴⁰ Denn aus einer Perspektive, die die Nicht-Notwendigkeit sozialer Prozesse und Verläufe betont, stellt sich die Frage mit besonderer Dringlichkeit: Wie kommt es eigentlich, dass es im sozialen Prozess häufig so *erscheint* (oder auch behauptet wird), als verhielten sich die Dinge eindeutig, als verliefen bestimmte Entwicklungen der »Natur der Sache« gemäß, obwohl sich die Sache doch bei genauer Analyse als widersprüchlich, durchaus auch anders denkbar und gerade nicht schlicht »natürlich« gegeben erweist? Im Verlauf des Buches werden wir noch darauf zu sprechen kommen, welche paradoxen Nebenfolgen beispielsweise die

36 Siehe etwa den interessanten Diskussionsbeitrag von Dominik Intelmann, der »in sieben Thesen eine möglichst dichte Beschreibung der Stadt Chemnitz als einer ›rechten Stadt‹ zu formulieren« sucht (Intelmann 2019: 197).

37 Brichzin/Schindler 2018.

38 Im fünften Kapitel werden wir ausführlicher auf die rechtsradikalen Strukturen in Chemnitz und Sachsen eingehen.

39 Hierin folgen wir Sandra Matthäus und Daniel Kubiak, die sich gegen ein »einseitige[s], unterkomplexe[s] Verständnis ›des Ostens‹« positionieren (Matthäus/Kubiak 2016: 2).

40 Siehe z.B. Latour/Woolgar 1986: 151ff.

essenzialisierende Rede von den ostdeutschen Bundesländern als »der rechte Osten« nach sich ziehen kann. Im Laufe unserer Feldforschung sind wir auf jene gestoßen, die sich in Reaktion auf solche Pauschalverurteilungen in Sarkasmus flüchten, die sich untereinander grinsend – jetzt erst recht und ungeniert – als »rechtsradikal« bezeichnen, die sich vergnügt als »Bürger von Dunkeldeutschland« vorstellen, die in ihren Reihen mit gespielter Ernst nach »faschistischen Symbolen« fahnden oder die der Presse aus Lust an der Provokation Hitlergrüße in die Kameras zeigen. Nichtstun im Angesicht rechtsradikaler Bedrohungen ist, normativ gesprochen, keine Option. Doch auch die öffentliche Stigmatisierung einer Stadt als »Nazihochburg« kann ungewollt eine Bevölkerung miterzeugen, die sich als Schicksalsgemeinschaft begreift, die sich über verschiedene politische Lager hinweg solidarisiert und in der die Grenzen des Sag- und Machbaren noch weiter erodieren – oder aber eine Bevölkerung, die in einen Zustand der Resignation verfällt. Ein anti-essenzialistischer Zugang interessiert sich für genau diese (mitunter schmerzlichen) Zusammenhänge.

Was sich unter praktischen Essenzialisierungen verstehen lässt, wird vielleicht anhand des Begriffs der *radikalen politischen Rechten*, wie wir ihn im Buch verwenden, noch etwas deutlicher. Von schlicht *politisch rechten* Tendenzen sprechen wir – in einem ganz konventionellen, aber minimalen Sinne –, im Falle von Sichtweisen auf die Welt, welche der eigenen Gruppe systematisch Vorrang vor anderen Gruppierungen geben und die von letzteren erwarten, dass sie sich der als different erlebten Lebensform der eigenen Gruppe anpassen bzw. sich ihr unterordnen. Eine solche Haltung ist dabei zunächst durchaus mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung moderner Gesellschaften vereinbar, denn diese kann zweifellos nur stabil sein, wenn sich ihre Mitglieder an für ein bestimmtes Kollektiv verbindliche Spielregeln halten. (Die Frage ist jedoch, ob man dafür von systematischen Gruppendifferenzen ausgehen muss und welche Form die Homogenitätserwartungen annehmen.) Je mehr man sich allerdings dem rechten politischen Rand nähert, umso mehr werden aus pragmatischen Unterscheidungen zwischen Gruppierungen zu Ordnungszwecken Vorstellungen von natürlichen, von *essenziellen* Unterschieden zwischen homogenen Gruppen. Rassismus, Nationalismus, Klassismus und Sexismus können hier ihre Heimat finden. In radikalisierte Form, also am rechten Rand, gerät daher auch die Demokratie selbst in erhebliche Gefahr: Die Vorstellung von wesensmäßigen Unterschieden zwischen Gruppen, ja mehr noch, von ihrer *Ungleichwertigkeit* – in den Worten

Wilhelm Heitmeyers: »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit⁴¹ – sind mit dem Gleichheitsprinzip als Basis von Demokratie nicht vereinbar. Das kann so weit gehen, dass sich diese Weltsicht mit der Überzeugung paart, dass das bestehende demokratische System nicht mehr dazu passt und daher Schritte unternommen werden müssen, um dieses System zu stürzen. In diesem Fall geht Rechtsradikalismus in Richtung dessen, was heute juristisch als *Rechts-extremismus* gilt. Indem wir uns also in diesem Buch immer wieder auch für die radikale Rechte interessieren, interessieren wir uns für eine radikal gruppenessenzialisierende politische Weltsicht.⁴²

Kurz gesagt zeichnet einen anti-essenzialistischen Forschungszugang also aus: Auf der Basis einer Erkenntnisposition, die die Welt als nicht determiniert, als nicht essenziell bestimmbar begreift, konzentriert sich sein Erkenntnisinteresse auf die Frage, wie es in der sozialen Praxis trotzdem fortlaufend zu Essenzialisierungen kommen kann. Wenn die Welt doch grundsätzlich unbestimmt ist, wie kann es dann sein, dass sie uns so häufig als eindeutig bestimmt erscheint? So lautet schlicht die Leitfrage des Unternehmens. Entsprechend interessiert sich eine *anti-essenzialistische Untersuchung zur Risikodemokratie* für das fortlaufend drohende Hereinbrechen von (Gruppen-)Essenzialisierungen in ein freiheitlich angelegtes politisches System, das derlei für bereits weitgehend überwunden gehalten hatte.

Übrigens sprechen wir ganz bewusst von einem »Forschungszugang«, und nicht etwa von einer bestimmten Theorie (wie das in soziologischen Studien sonst häufig der Fall ist). Ähnlich wie Detlef Pollack in seinem thematisch nicht völlig unverwandten Buch »Das unzufriedene Volk« mobilisieren wir unterschiedliche – in unserem Falle: anti-essenzialistische – Denkfiguren, um einen komplexen Gegenstand aufzuschlüsseln.⁴³ Die Denkfiguren, auf die wir zurückgreifen, stammen etwa von Theodor Adorno, Hannah Arendt, Pierre Bourdieu, Judith Butler, Arlie Russell Hochschild, Max Horkheimer oder Georg Simmel. Im Zusammenwirken entfalten sie aus unserer Sicht große analytische Kraft. So soll es nicht nur möglich werden, die Realisierung der dem Sozialen innewohnenden politischen Risiken greifbar zu machen. Sichtbar werden soll auch das gesellschaftliche Potenzial zur Veränderung, das sich

41 Heitmeyer 2002.

42 Den derzeit in diesem Sinnzusammenhang wohl meistgenutzten Begriff, Rechtspopulismus nämlich, werden wir dagegen nur selten heranziehen (siehe für eine Begründung den Beitrag von Heitmeyer 2019).

43 Pollak 2020: 23.

in den vielfältigen Facetten des Sozialen verbirgt. Damit möchten wir einen Beitrag leisten, das »neue Zwielicht von Chancen und Risiken«⁴⁴ der gegenwärtigen Gesellschaft aufzuhellen.

1.3 Demokratie neu denken: Riskante Politisierungen

In der Risikogesellschaft sind es nicht mehr so sehr die Bedrohungen durch *andere*, etwa autokratisch organisierte politische Systeme, die Demokratien gefährden. Politische Instabilitäten und Verwerfungen, wie wir sie beispielsweise im Jahr 2018 in Chemnitz beobachten konnten, müssen vielmehr zunehmend als *selbstproduziert* begriffen werden. Und zwar als selbstproduziert nicht im Sinne von eklatanten Fehlern, Verfehlungen oder politischen Skandalen, wie sie insbesondere Politiker*innen häufig vorgeworfen werden; sondern im Gegenteil, wie wir einleitend bereits bemerkt hatten: in Form von Nebenfolgen des durchschlagenden Erfolgs demokratischer Politik.

»Insofern kann »erfolgreiche« Politik in der Demokratie dazu führen, daß die Institutionen des politischen Systems an Gewicht verlieren, in ihrer Substanz ausgehöhlt werden. In diesem Sinne bedarf die durchgesetzte Demokratie, in der sich die Bürger ihrer Rechte bewußt sind und diese mit Leben füllen, eines andern Politikverständnisses und anderer politischer Institutionen als die Gesellschaft auf dem Wege dahin.«⁴⁵

Den Grund für die neuen demokratischen Risiken sieht Beck daher gerade in der *Entgrenzung des Politischen*. Das mag etwas überraschen, da Kommentator*innen die Demokratie üblicherweise eher vonseiten einer zu *unpolitischen* Bevölkerung bedroht sehen.⁴⁶ Doch Beck ist der Meinung, dass die klassischen Institutionen der Demokratie – er hat dabei insbesondere das Parlament vor Augen – mit der politischen Entgrenzung nicht umzugehen wissen: Die zuvor jahrzehntelang eingeübte Praxis, meist vorhersehbare politische Themen auf klar definierten und unangefochtenen Bearbeitungswegen zu prozessieren, wird nun prekär. Für Beck resultierte diese Entwicklung insbesondere aus der Politisierung der Natur als Konsequenz der für Umwelt

44 Beck 1986: 20.

45 Beck 1986: 315.

46 Siehe aber, für eine differenzierte Position, den politiksoziologischen Klassiker »The Civic Culture« (Almond/Verba 1963).

und Leben problematischen Nebenfolgen wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Aus heutiger Sicht macht jedoch erst die Digitalisierung die totale Entgrenzung des Politischen denkbar: Erst jetzt ist es möglich, jede noch so knappe Aussage, jedes noch so beiläufig geschossene Bild (wie sie etwa auf den Kanälen sozialer online-Netzwerke zirkulieren) zu politisieren. Und erst jetzt ist es so leicht, die noch in der Tatnacht verbreitete Nachricht eines Verbrechens bereits am nächsten Tag zur massiven politischen Mobilisierung zu nutzen.

Wenn wir uns in dieser Studie die Frage stellen, wie eine ganze Stadt zum politischen Risikogebiet werden konnte, so interessieren wir uns genau dafür: Chemnitz ist unser Forschungsfeld, doch unsere Forschungsgegenstände sind *Politisierungen* (und ihr Gegenstück, also Vorgänge der *Entpolitisierung*).⁴⁷ Wir verfolgen also, wie das Politische – vielleicht auch ganz plötzlich, so wie im August 2018 – in der Stadt zum Vorschein kommt, und wie es wieder verschwindet (oder aktiv zum Verschwinden gebracht wird). Wir möchten wissen, wo sich gezielte Versuche der Politisierung ausmachen lassen, wann sie gelingen oder scheitern. Und uns interessiert besonders, welche Konsequenzen derartige Dynamiken der Politisierung und Entpolitisierung für die Risikodemokratie zeitigen. Aber wonach genau sucht man eigentlich, wenn man nach Politisierungen sucht? Woran erkennen wir »das Politische«, wenn wir uns nicht gerade auf Demonstrationen bewegen, den Stadtrat besuchen oder mit Politiker*innen sprechen? Wo ist »es«, während wir über öffentliche Plätze laufen, Kulturveranstaltungen besuchen, uns in Restaurants, Museen oder Kinos aufhalten? Auch unser Verständnis von Politik ist konsequent anti-esenzialistisch angelegt, das heißt: Situationen, Orte oder Gruppen *sind* nicht einfach von Natur aus politisch, sondern sie müssen politisch (gemacht) *werden* – und können ihre politische Qualität auch jederzeit wieder verlieren. Das Politische, so verstanden, kann im Parlamentsgebäude ebenso abwesend sein, wie es sich an der Supermarktkasse ganz plötzlich einstellen mag. Nicht nur das Soziale selbst begreifen wir demnach als kontingent, sondern auch die Frage, ob, wann und wie das Soziale politische Qualität annimmt.

Es ist ein hübscher Zufall, dass ausgerechnet das erfolgreichste Album der bekanntesten Chemnitzer Band Kraftklub den Titel »Mit K« trägt – auch unser Begriff von Politisierung funktioniert nämlich, sozusagen, »mit K«. Nicht

47 Zum Wechselspiel von Politisierung und Entpolitisierung siehe fokussiert Selk 2011, zum Überblick auch Schulze/Berghahn/Wolf 2006 und Schäfer/Meiering 2020. Zur Theorie der Entpolitisierung siehe Hirsch 2007.

durch *Macht* wird demnach aus einer alltäglichen Situation eine *politische* Situation, wie das soziologisch häufig vertreten wird.⁴⁸ Wir begreifen Politisierung vielmehr als komplexen Prozess, in dem in der konkreten Situation drei Faktoren zusammenkommen müssen, um sie politisch zu machen:⁴⁹ Erstens darf sie nicht nur aus der Theorieperspektive anti-essenzialistisch denkender Soziolog*innen als kontingent erscheinen, die *Kontingenz* der Situation muss den Beteiligten selbst vor Augen treten. Das ist dann der Fall, wenn die Beteiligten einen bestimmten gesellschaftlichen Status quo – etwa in Bezug auf die Migrationsverhältnisse in der eigenen Stadt – nicht mehr als gegeben und unveränderlich schlicht hinnehmen, sondern ihnen die Welt an dieser Stelle als gestaltbar, als auch anders möglich erscheint. Allerdings macht das bloße Bewusstsein der Gestaltbarkeit eines Sachverhalts (diese Erfahrung machen auch Expert*innen) noch keine Politik. Hinzutreten muss, zweitens, ein – offener oder latenter – sozialer *Konflikt*. Die Sache fängt also erst an, politisch zu werden, wenn sich Akteur*innen mit ihrer Sichtweise auf die Welt *gegen* andere Sichtweisen stellen, wenn sie um die Gestalt des Zusammenlebens streiten und auch darum, wer dabei die Führungsrolle übernehmen soll. Doch auch der Konflikt ist für die Politisierung noch nicht hinreichend. Eine einzelne Person zum Beispiel, die die Kontingenz der Welt streitlustig hinausposaunt, gilt ja in der Regel nicht so sehr als besonders politisch – weit eher erscheint sie uns als ein bisschen verrückt. Erst, wenn es dieser Person, drittens, gelingen würde, ein *Kollektiv* hinter sich zu versammeln, die eigene Sichtweise zu einer Sichtweise von vielen zu machen, würde ihr Anliegen zunehmend als politisches Anliegen wahrgenommen.⁵⁰ Also: für eine erfolgreiche Politisierung sozialer Situationen, Prozesse oder Ereignisse ist das Zusammenwirken von Kontingenz, Konflikt und Kollektivität erforderlich – eine Entpolitisierung hingegen stellt sich ein, wenn diese drei Faktoren stillgelegt werden können. Mit Beck kann man davon ausgehen, dass sich die drei »K« in der Gegenwart leichter und schneller für Politisierungen aller Art mobilisieren lassen.

Warum und inwiefern kann das ein Problem für Demokratien sein? Wenn wir uns darüber Gedanken machen, was Demokratie eigentlich ausmacht,

48 Klassisch zum Beispiel Weber 1988: 506. In welchen Hinsichten wiederum gerade der Alltag ein (ambivalenter) Kampfplatz des Politischen ist, zeigt überzeugend Bargetz (2016).

49 Bohmann 2019.

50 Vgl. Latour 2014.

dann denken wir häufig an ihre *Institutionen*; also an Wahlen, Parlamente, Rechtsstaatlichkeit etc. Auf der Ebene der *politischen Praxis* dagegen fällt es uns – jenseits von etwa in Geschäftsordnungen festgeschriebenen Verfahrensvorschriften – sehr schwer, Kriterien für deren demokratischen Charakter anzugeben. Mit anderen Worten bleibt offen: Was unterscheidet *demokratische* von *undemokratischen* Formen der Politisierung? Warum können freie Meinungsäußerungen im Rahmen des Gesetzes – auch etwa von demokratisch gewählten Amtsträgern per Twitter – dennoch in demokratischer Hinsicht problematisch sein? Welche Arten politischer Mobilisation gefährden möglicherweise die Demokratie, unter welchen Umständen kann das geschehen, und wie lässt sich damit umgehen? Was macht also Politisierungen zu in demokratischer Hinsicht *riskanten Politisierungen*? Auf diese Fragen kann klassische Demokratietheorie keine Antworten geben, unter Bedingungen der Entgrenzung des Politischen werden solche Antworten – die selbstverständlich nicht in ein autoritäres Politikverständnis zurückfallen dürfen – allerdings dringend benötigt. Das ist es, was Beck meint, wenn er wie oben zitiert schreibt: wir müssten Politik (und damit auch Demokratie) in der Gegenwart neu denken.

Wenn wir also in dieser Studie auf Prozesse der Politisierung und Entpolitisierung scharf stellen, wie wir ihnen in Chemnitz begegnen, so lässt sich darin eine allgemeinere, auch demokratietheoretische Relevanz entdecken. Unsere These lautet: *Politisierungen durch Essenzialisierung* spielen bei den Geschehnissen in und um Chemnitz eine besondere Rolle, und gerade an diesem Verhältnis – dem Verhältnis von Politisierung und Essenzialisierung also – zeigen sich die Grenzen demokratischer Praxis.

1.4 Soziologie anders vermitteln: Analytische Geschichten

Nachdem wir die Ausgangssituation in Chemnitz dargestellt, unseren Forschungszugang erläutert und unseren Gegenstand geklärt haben, kommen wir schließlich auf die Methoden zu sprechen, mit deren Hilfe wir unsere Fragestellung verfolgen. Wir schließen dabei an die Überlegungen von Thomas Scheffer und Kolleg*innen zur *politischen Ethnografie* an.⁵¹ Die politische Ethnografie wird dabei als Methode vorgestellt, mit deren Hilfe sich nachzeichnen lässt, wo das Politische beginnt und wo es endet, wann es auflodert

51 Bochmann/Negnal/Scheffer 2019.

und wann es verstummt. Wie beschrieben geht es uns in unserer Studie genau darum.

Die Ethnografie entstammt ursprünglich der völkerkundlichen Praxis, und auch als Methode soziologischer Forschung bleibt sie einer Forschungspraxis vor Ort und mitten im Leben treu. Während es allerdings in fremden Ländern und an unbekannten Orten ethnografisch darum gehen musste, das Fremde nach und nach vertraut zu machen, liegt die Sache, wo wir am bereits bekannten und vertrauten Ort forschen, etwas anders. Hier muss es umgekehrt gelingen, das allzu Vertraute wieder fremd werden zu lassen, sich wieder über das scheinbar Selbstverständliche in unserer Arbeitsheimat Chemnitz zu wundern.⁵² Dabei greifen methodischer Zugang und Forschungsperspektive ineinander – Beck weist nämlich auf das besondere Problem hin, dass sich »Zivilisationsrisiken heute [...] typischerweise der Wahrnehmung entziehen«.⁵³ Einmal mehr hatte Beck dabei vor allem Risiken auf physikalisch-chemisch-molekularer Ebene im Sinn. Wir richten dagegen unseren Blick auf die molekulare Ebene selbstverständlich gewordener sozialer Praxis, um dort politische Risiken der Gegenwart wahrnehmbar zu machen.

Dazu stürzen wir uns mitten ins städtische Leben: Neben Orten und Situationen, in denen man das Politische ohnehin erwarten würde – in der Sitzung des Chemnitzer Stadtrats beispielsweise, bei Wahlkampf- und Parteiveranstaltungen, auf politischen Kundgebungen oder in Parteibüros –, haben wir uns überall dorthin begeben, wo wir etwas über das Zusammenleben in der Stadt erfahren zu können glaubten. Das waren etwa: Kaufhäuser, Verkehrsmittel, universitäre Hörsäle, Kirchengemeinden, Stadtteilzentren, Schwimmbäder, Supermärkte, Museen, Theater, Sportvereine, Restaurants, Fußballstadien, Festivals, Weihnachtsmärkte. Und natürlich die Straßen und Plätze des öffentlichen Raums, durch den sich alle bewegen und bewegen müssen. Die Ethnografie macht es uns möglich, »die vielen und widersprüchlichen Weisen zu kartographieren«⁵⁴, in der das Politische in Chemnitz in Erscheinung tritt. Wir sammeln sie in Form von Fotos, Dokumenten, Interviews, Gesprächen, Chatverläufen, hin und wieder auch in Form relevanter statistischer Einblicke – und vor allem in Form von Protokollen unserer Beobachtungen. Ein vergleichsweise kleiner Teil jenes Materials hat es am Ende

52 Amann/Hirschauer 1997.

53 Beck 1986: 28.

54 Latour 2010: 75.

in dieses Buch geschafft. Bei der Darstellung des Materials haben wir konsequent auf Anonymisierung geachtet – Namen werden nicht genannt, die Erwähnung identifizierender Merkmale wird so weit wie möglich vermieden (vereinzelt werden derartige Merkmale auch leicht verfremdet, um eine De-Anonymisierung abzuwenden).

Ein kurzer Ausschnitt aus einem der Beobachtungsprotokolle vermittelt einen ersten Eindruck unseres Datenmaterials:

Es ist Montagabend, wir⁵⁵ besuchen eine Kneipe im Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg. Sie befindet sich im Erdgeschoss eines Altbaus, vor den Sprossenfenstern stehen Blumenkästen, innen hängen weiße Stores. Die Möbel im Schankraum sind aus dunklem, schwerem Holz, sie wirken rustikal. Das Lokal hat, als wir eintreten, gerade erst geöffnet, außer uns und der Wirtin ist bisher noch niemand da. Auch als wir etwa zwei Stunden später wieder aufbrechen, ist der gar nicht kleine Raum nur aufs Spärlichste gefüllt (am Ende sind es, ohne uns, vielleicht acht Besucher). Wir sitzen in einer Ecke gleich hinter der Türe, die Bar ebenso wie die Dartsscheibe im Blick, an der immer wieder jemand das Werfen übt, essen und beobachten. Wann immer jemand zu dieser kleinen Runde dazustößt, tritt er – es werden ausschließlich Männer kommen – herein, blickt sich kurz um, nickt den bereits Anwesenden zu. Man scheint sich hier zu kennen. Sobald der Blick auf uns fällt, wiederholt sich immer wieder das gleiche Muster: Ein kurzes Innehalten, ein Nichterkennen, wir fallen als Fremde auf. Doch jeder einzelne der Neuankömmlinge tritt nach einem kurzen Moment des Zögerns an unseren Tisch heran, beugt sich ein wenig vor, klopft flüchtig mit den Knöcheln darauf, nickt uns kurz zu. Auf uns wirkt es, als würde uns, die Unbekannten, dieses kurze Klopfen in die Kneipengemeinschaft einbeziehen.

So wie wir hier – noch ganz am Anfang unserer Studie – von den Bewohner*innen der Stadt überrascht werden (wir hatten mit Vorbehalten uns Außenseiter*innen gegenüber gerechnet), so werden wir im Laufe unserer Streifzüge durch Chemnitz noch häufiger überrascht.

55 Nur bei einem relativ kleinen Teil der Beobachtungen waren wir tatsächlich zu dritt, manchmal waren wir zu zweit, häufig aber einfach abwechselnd allein unterwegs auf ethnografischen Touren. Aus Darstellungsgründen verwenden wir für die Markierung der Position der Beobachter*innen im Datenmaterial dennoch durchgängig das Pronomen »wir«.

Eine Stadt ist allerdings ein ganz besonderes Forschungsfeld. Denn in jeder Stadt durchdringen sich das Private und das Öffentliche, das Wirtschaftliche und das Politische, das Berufliche und das Vergnügliche, das Ähnliche und das Fremde, das Lokale und das Globale auf ganz vielschichtige Weise – es ist gar nicht leicht, sich in dieser Komplexität zurecht zu finden. Erkenntnissuchende müssen sich durch diese Schichten wühlen, ohne darin verloren zu gehen, und dazu braucht es vor allem Zeit. Unsere Erkundungen erstrecken sich entsprechend – in wechselnder Intensität – über knapp zwei Jahre, vom Sommer 2018 bis zum Frühjahr 2020 (für Ethnografien ist das aber natürlich gar nicht lang). Beim Aufenthalt in der Stadt wird den Forschenden so nach und nach »alles zur Quelle, ein Museumsbesuch ebenso wie ein Gespräch mit dem Taxifahrer oder ein Flyer zur aktuellen Wohnungssituation in der Metropole«. ⁵⁶

Die beiden eingangs formulierten Leitfragen lotsen uns durch dieses ethnografisch gar nicht einfach zu durchdringende Dickicht städtischen Lebens: Wie wird eine ganze Stadt zum politischen Risikogebiet? Und was bedeutet die Präsenz solcher Risiken für die Demokratie, in der wir leben? Die Antworten, auf die wir dabei stoßen, drehen sich um Politisierungen, die zu einem demokratischen Risiko geworden sind – und um die Rolle, die Essenzialisierungen dabei spielen. Dieses Buch handelt von den *analytischen Geschichten riskanter Politisierung*, die wir im Verlauf der Studie herausgearbeitet haben. Leser*innen werden also auf erzählerisch verdichtete, ethnografische Nahaufnahmen stoßen, die sie durchstöbern können. In Verbindung mit historisch-statistischen Kontextualisierungen und theoretischen Deutungen offenbart sich der über das konkret Geschilderte hinausgehende Gehalt dieser Szenen. Erst in der Verbindung dieser Analysen, in ihrer Zusammenschau, werden die Erkenntnisse sichtbar, die wir hier entfalten möchten. Am Ende unserer Untersuchung wird also nicht die Behauptung stehen, wir hätten nun die *eine* Ursache gefunden, hätten die *essenziellen* Faktoren erkannt, die *hinter* den Geschehnissen in Chemnitz stehen und diese bedingen. Kurz gesagt: eine knappe Formel für die Risikodemokratie in der Gegenwart, entwickelt anhand des Falls Chemnitz, ist nicht zu erwarten. Aber dafür etwas, was heute vielleicht sogar noch wichtiger ist: Die Ausinterpretation und wissenschaftliche Entfaltung ⁵⁷ einer riskanten sozialen Konstellation. Wie Hannah Arendt schreibt:

⁵⁶ Moser/Egger 2013: 187.

⁵⁷ Beck 1986: 258.

»Die Wirklichkeit lässt sich nicht ableiten.«⁵⁸ Versuchen wir also stattdessen, ihr vor Ort und mitten im Leben in ihrer widersprüchlichen Vielfältigkeit auf die Spur zu kommen.

58 Arendt 2006: 58.

